

Volks- und Anzeiger-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 kr.

für

Einrückungsgebühr 1½ kr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 63.

Donnerstag den 9. August.

1860.

Anzeigen.

Thuringia

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt

Nachdem ich von vorgenannter Gesellschaft
zum Agenten ernannt und in dieser Eigen-
schaft oberamtlich bestätigt worden bin, er-
laube ich mir diese zum Abschluß von

Feuer-Versicherungen

bestens zu empfehlen, indem ich mich zu Er-
theilung jeder gewünschter nähern Auskunft
berne bereit erkläre.

Winnenden, im Juli 1860.

Verw. - Aktuar Wakenhut,

Agent der Thuringia.

Winnenden.

Es ging am vorigen Dienstag Abend in der
Nähe der Schenkenbergkeller eine Sense und
Mehlen verloren, der redliche Finder wolle es
gegen Belohnung abgeben bei Groß, Schuhm.

Winnenden.

Es ist vor einiger Zeit ein Kochbuch mit:
„M. W.“ bezeichnet bei mir liegen geblieben,
der rechtmäßige Eigenthümer kann es gegen
Ertrag der Einrückungsgebühr abholen bei
Buchbinder Doblers Wittwe.

Winnenden.

Unterzeichneter hat gegen gesetzliche Sich-
erheit und 4½ Prozent Verzinsung 80. fl.
Pflegergeld auszuleihen.

Friedrich Wurst.

Winnenden.

Es sind 1800. fl. auf gute Versicherung in
ein oder mehrere Posten sogleich auszuleihen.
Näheres ertheilt die Redaction.

Winnenden.

Der Unterzeichnete hat sein unteres Logis
bestehend in Stube, Küche, Nebenkammer,
Platz zu Holz und eigenen Keller, bis Sept.
oder Martini zu vermietthen.

Nothgr. Häußermann am obern Thor.

Winnenden.

Unterzeichneter hat sein Haus im Saß ver-
kauft um die billige Summe von 380. fl. und
kommt nächsten Samstag in einmaligen Auf-
streich, wozu noch weitere Liebhaber eingeladen
werden. Wilhelm Drück, Fuhrmann.

Winnenden.

Es ist guter Most um einen billigen Preis
zu verkaufen. Bei wem? sagt die Redaction.

Winnenden.

Geschäfts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete macht dem hiesigen und
auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige,
daß ich mein Geschäft hier betreibe, und alle
Sorten von Braunlackirten Körben sowie alle
in dieses Fach einschlagende Artikel pünktlich
und billig besorge.

Friedrich Preis, Korbmacher.

Wohnhaft im Hause des Herrn Seckler Mast.

Winnenden.

Chr. Kallenberg hat auf nächst Martini
sein oberes Logis zu vermietthen.

Ein Waisenknabe.

(Fortsetzung)

Aber so ein Schreiber ist doch, mein' ich, auch ein vielgeplagter Mensch, und —

Freilich! fiel ihr der Knabe ein; aber der Herr Lehrer meinte, ich könnte wenn ich Soldat werden müßte, einmal Corporal, ja sogar Feldwebel werden. Wenn ich dann meine Zeit abgedient hätte, hätte ich Ansprüche auf ein Nennchen und wäre dann ein wohlbehaltener Mann. Ich lernte nämlich Französisch.

Freilich wohl, entgegnete sie, aber ich höre von meinem Manne, daß das ein weiter Weg ist. Hättest du denn nicht Lust, Kaufmann zu werden? —

Bei dieser Frage blühte des Knaben Auge auf.

Gewiß! rief er aus; aber das Lehrgeld? —

Weißt du denn nicht, daß ein Lehrling für das Lehrgeld stehen kann? — fragte sie, ihn beobachtend.

Er sah sie mit Erstaunen an. Was heißt denn das Base?

Ich will dir's sagen, Heinrich, fuhr sie fort. Drei Jahre sind in aller Welt als Lehrzeit angenommen, wenn das Lehrgeld bezahlt wird. Nun sind aber viele Lehrlinge in der Welt gewesen, sind und werden noch sein, die das Lehrgeld nicht aufbringen können. In solchen Fällen steht der Lehrling sechs Jahre und zahlt dann Nichts.

Ach du mein Gott! rief der Knabe und schlug seine Hände zusammen. Ueber seine freundlichen Züge verbreiterte sich der Glanz einer wunderbaren Heiterkeit, und nach einem minütelangen Schweigen rief er aus: Vielleicht erbarmte sich ein braver Mann auch meiner? — Augenblicklich aber verschwand seine Erregung und eine auffallende Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seiner. Er senkte den Blick zur Erde und seufzte.

Warum seufzest du denn so bedauerlich? fragte sie.

Es ist mir auf's Herz gefallen, sagte leise der Knabe, daß ich ja keine Seele habe, die zu solchem Ziele mir verbelfen könnte. Mein Vormund wird's nicht thun und wer sollte es sonst? —

Hast du denn nicht an mich gedacht? fragte sie milde.

An Euch? rief der Knabe und sah ihr in das liebe, treue Auge. Dann faßte er ihre Hand mit seinen beiden Händen und sagte: Ach Ihr seid ja meine Mutter! Gut und treu, wie sie es war. Ihr wolltet das für mich thun?

Ja, Heinrich, ich will es, und wir wollen zu dem Herrn beten, daß er meine Absicht segne. Verlaß' dich darauf, ich thue es; aber es darf gegen Niemand ein Wort über deine Tuppen kommen, hörst du?

Er nickte bedeutsam.

Darauf führte sie ihn in das Nebenstübchen, wo Leichen bereits Obst, Butter und Brod auf den reinlichen Tisch gestellt.

Nun ist, Heinrich, sagte die gute Frau, und vergiß die zwei Dinge nicht, die ich dir empfahlen, nämlich zu beten und zu schweigen, und ich hoffe, der Herr wird meine Absicht segnen!

3.

Wenn man in dem Städtchen M., das eine Stunde von dem Dorfe L. entfernt liegt, die Markt-gasse hinaufgeht, so liegt an der Ecke wo die Kirchengasse einbiegt und mündet, ein Kaufmannsbaus, dessen Aeußeres auf den Wohlstand der Bewohner schließen läßt. Es war ein Spezereigeschäft, wo's aus- und einging, wie in einem Bienenstocke zur Zeit der Heideblüthe. Der Herr Münster, der da wohnte, war ein tüchtiger Kaufmann, ein reicher Mann, aber was mehr ist, ein braver Mann, wie es allgemein hieß. Auf den hatte des Schöffens Frau ihr Augenmerk gerichtet.

Bitte ich bei dem umsonst, dann ist mit den drei Andern erst recht Nichts, denn das sind Dütenbläser, Waagenheber, Bohnenzähler und Pfennigfuchser, wie es im Buche — und Oben steht. Der Herr Münster hält Etwas auf uns, denn wir sind alte, gute Kunden seines Hauses von anno eif, wie man sagt! So sprach das brave Weib, als sie im einfachen aber ächten Sonntagstruckleide, das weiße schmucklose Häubchen auf dem reichen blonden Haar, ein Körbchen am Arme, leicht die Straße entlang ging, und ohne daß sie es bemerkte, manchen Blick durch ihre schöne Gestalt, und ihr liebliches, sinniges Gesicht auf sich zog.

Der Herr Münster hielt wirklich etwas auf des Schöffens zu L. Kundschaft, denn er holte seinen

Bedarf bei ihm und allein an Eisen warf das ein Sonderliches im Jahre ab. Nun weiß Jeder, daß Kaufmannsfreundschaften immer eine vorteilhafte Grundlage haben, und je schwerer die ist, desto dicker die Freundschaft. Das liegt so in der Art von alter Zeit her, und wird so drin liegen bleiben, wie ich glaube.

Bei dem Herrn Münster galt das auch, und je stolzer seine Kunden im Bezahlen waren, desto höher schätzte er sie. Der Schöffe von L. bezahlte Alles baar und gleich; daher war er ein Extrafreund, und wenn seine hübsche Frau kam, so mußte sie allemal den Kaffee trinken, wenn auch keine Frau im Hause war, sintemal Herr Münster ledigen Standes lebte.

Als er die schöne Gestalt so leichten Schrittes die Straße herkommen sah, rief er der Hausbälterin: Margreth, Kaffee für drei Personen. Dann trat er in die Thüre und begrüßte die Frau in der herzlichsten Kaufmannsweise.

Die Einkäufe im Laden waren schnell besorgt und abgemacht, und dann wurde sie in die Wohnstube geleitet, wo die Hausbälterin sie sehr freundlich empfing und Herr Münster und die Jungfer Margreth mit ihr eine Tasse tranken. Er merkte schnell, daß sie Etwas auf dem Herzen habe, und half ihr unvermerkt auf die Fährte. Da erzählte sie ihm Alles, vom Tode der armen Liese, von der heillosen Versteigerung bis heute und gab dem Knaben das verdiente Lob, legte auch eine Schriftprobe vor, die sie sich von dem Lehrer hatte geben lassen. Mit Wohlgefallen lieb der Herr Münster der warmen Rede sein Ohr, ob er gleich nebenher die ganze Geschichte berechnete und als er das Facit zog, zur Ueberzeugung kam, das Geschäft wäre so übel nicht. Manches kam namentlich dabei in Betracht, als da war Kleidung und Schuhe u. dgl., und als er diese Frage aufwarf, kam das gute Weib in heftige Verlegenheit.

Sie erröthete und sagte dann: Ihr wißt, Herr Münster, mein Mann ist sehr genau; vielleicht — etwas genauer, als es nöthig ist, denn wir sind ja so übel nicht daran, daß wir nicht seinen armen Buben sollten kleiden können. Gewiß nicht, rief Münster; aber ich verstehe;

da wollt Ihr etwas von den Milchkreuzern und Butterbägen dazu verwenden? Nicht?

Sie erröthete und sagte dann: Bleibt mir anders Etwas übrig? — Nun muß ich mein Gelöbniß halten und Er gibt einmal nichts.

Wisset Ihr, wie wir's machen, sagte darauf Münster: Wir theilen uns in den Fungen. Ich sorge für die Kleider und Hemden und Ihr für Stiefel und Schuhe. Wie gefällt Euch das, liebe Frau Müller?

Dabei hatte er schnell überschlagen, daß das Abgelegte und Abgängige von ihm für den Knaben noch glänzend ausreichte. Später aber wußte er, wenn er überhaupt brauchbar war und würde so viel ihm nützen, daß er ihn ohne Verlust anständig in der Kleidung erhalten könnte. Schuhe und Stiefel aber mußten bezahlt werden. Die gute Frau durchschaute sein Nechenegepelschen nicht und dankte für seine Liebe, indem sie freudig in den Vorschlag einging.

Das ist also abgemacht, bemerkte Münster, und Ihr könnet mir den Knaben schicken, wann Ihr wolle.

Wieder erröthete die Frau Müller, und zupfte an ihrem schneeweißen Taschentuche.

Ja, sagte sie, da ist auch noch ein Hacken. Ach es ist schlimm, wenn eine Frau hinter dem Rücken ihres Mannes handeln muß. Es ist gewiß schlimm — selbst wenn es Etwas ist, dessen sie sich nicht zu schämen hat; aber Ihr wisset schon, Herr Münster und Jungfer Margreth, wie es da aussieht. Mein Mann ist gut, aber ein Bißchen zu genau, zu — hausbälterisch gegen die Armen. Es ist so reicher Bauern Art! Er würde endlos hadern, erführe er, was wir verabredet haben. Darum bitte ich dringendst, laßet schnell Gras darüber wachsen. Was nun das Schicken des Buben anbetrifft, so möchte ich Euch bitten, daß Ihr einen Brief an meinen Mann schreibt, worinnen Ihr saget, Ihr hättet von der armen Liese ihrem Sohn gehört und wolltet ihn unentgeltlich zu Euch nehmen. Er möge ihn doch schicken, denn ihr gedächet einen ordentlichen Menschen und Kaufmann an ihm zu erziehen. Das lenkt von mir Alles ab, wisset Ihr. Er würde sehr mit mir hadern, erführe er, was ich für den Knaben gethan.

Gerne, sehr gerne, Frau Müller, sagte Münster, und da der Kaffee getrunken war, entfernte sich Herr Münster, und die gute Seele blieb noch bei Jungfer Margreth.

Mit der redete sie warm und innig und empfahl ihr den Knaben, wie eine treulichende Mutter ihr eigenes Kind fremder Müde empfehlen würde. Jungfer Margreth war eine jener grundebrlichen, goldtreuen Seelen, die nur für Andere leben, ohne an sich selbst zu denken; deren Liebe wie eine stets gleich rieselnde Quelle ist, die Blüthen und Leben weckt, wo ihre klare Welle befruchtend hinreicht. Sie drückte die Hand der Frau Müller und dieser Handdruck war die Bürgschaftleistung dafür, daß der Junge in ihr eine Mutter haben würde.

Mit diesem Troste im Herzen kehrte sie frühzeitig heim, ehe noch ihr Gatte von einem fernen Pferdemarkte zurückgekehrt war.

Es ist alles in Ordnung, sagte sie zu ihrem Lenchen, dessen rosige Wangen sich vor Freude höher färbten und die es schnell Heinrich steckte, als er vorüberging. Da stürzte er ins Haus und drückte mit Freudenthränen die Mutterhand, die ihm so viel Gutes erwies.

Der Schöffe kehrte spät und sehr froh heim, denn er hatte seine uralten Pferde sündheuer verkauft und zwei prächtige vierjährige Kappen erstanden, ohne ein bedeutendes Draufgeld haben erlegen zu müssen. Dieser glückliche Handel, der eben so für seine Pffligkeit, als für das Glück in seinen Unternehmungen Zeugniß ablegte, hielt mit seiner Wirkung länger an, weil er ihn hundertmal wiedererzählte und den Bauern die prächtigen Kappen wies, und seine Heiterkeit machte, daß er Dinge über sah, die sonst nie ungerügt blieben. Er plauderte fröhlich mit Weib und Kind und schrieb die Heiterkeit, die er auch bei ihnen bemerkte, lediglich dem glücklichen Pferdehandel zu.

Als am dritten Tage der Landbote kam und ein paar Brieflein vom Bürgermeister brachte, war auch einer vom Herrn Münster dabei.

Was mag denn der wollen? sagte der Schöffe halblaut. Weiß doch nicht, was ich mit ihm zu thun haben könnte.

Er erbrach ihn und las mit steigendem Erstaunen. Er ließ einen Blick über seine Frau gleiten, aber

die spann so ruhig fort, als wisse sie Nichts von alledem, was in dem Briefe stand. obgleich es ihr eine große Kraftanstrengung kostete, diese Ruhe zu zeigen.

In der Seele des Schöffen war sogleich die Vermuthung rege geworden, es sei ihr Werk; aber die gänzliche Ruhe machte ihn gründlich irre. Er legte den Brief auf den Tisch, ging einigemal die Stube auf und nieder, blies dicke Dampfwolken aus seiner Pfeife und sagte endlich, nachdem er seine Zypfelmütze einigemal hin und her gerückt hatte, wie Einer, dem Etwas wider das Kamisol geht.

Geht auch Mal wieder gegen meinen Kopf! sagte er, sich gegen seine Frau wendend.

Was denn? fragte sie achlos.

Weißt du wirklich Nichts von der Geschichte?

Von welcher denn?

Nun, von der Dorfwaife, dem Bettelhuben, dem Heinrich?

Die junge Frau antwortete nicht, was jedoch der Schöffe nicht merkte.

Das weiß der Kukul, rief er aus, was der Münster, der doch auch weiß, daß zwölf Kreuzer einen Dreihäzner machen, dazu kommt, den Buben, den Heinrich, in seinen Laden zu nehmen ohne Lebrgeld. Ob der wohl bald zu sterben denkt?

Die Frau lächelte.

Es muß so etwas sein, fuhr er fort: Zum Bauer ist der Bub freilich viel zu pinterlich und dünnknochig, das ist wahr, aber ein egellender Schneider wär' aus ihm geworden, das ist ein sßiam Handwerk, braucht höchstens beim Ausbügeln der Nähte ein bißchen Kraft von wegen des schweren Eisens und damit ist's alle. Und ein Schneider thut dem Dorfe Noth. Der alte Zypfel ist lendenlahm und sieht selbst durch die Klammbrille nicht mehr, daß er Stiche macht, in denen sich ein Hase fangen könnte. Kinder hat er nicht und sonst ist kein Dünnefettchen im Dorfe, das zum Handwerke eigentlichen Beruf hätte. Es ist mir höchst unangenehm. Er hätte mich doch fragen können! — Nun ist's aus; denn sag' ich's der Gemeinde, so springen die mit gleichen Füßen hinein. Wenn der Bauer das Wörtlein „Umsonst“ hört, dann lacht ihm das Herz im Leibe, daß man's über drei Häuser hören könnte!

(Fortsetzung folgt.)